



„In Stalingrad keine Kampftätigkeit mehr!“

Meldung eines deutschen Fernaufklärers der Luftwaffe am 2. Februar 1943 nach Überfliegen der Stadt

DIE SCHLACHT VON STALINGRAD



Halb erfroren, halb verhungert, demoralisiert: Deutsche Soldaten im Januar 1943 im zerstörten Stalingrad.

„Drum haltet aus, der Führer haut uns raus“

2.FEBRUAR 1943: Der Untergang der 6. Armee in Stalingrad – Der Mythos von der Unbesiegbarkeit der Wehrmacht ist dahin – Wendepunkte im Zweiten Weltkrieg



von Rolf Steininger

Angriff auf die Stadt, die Stalins Namen trug: Stalingrad

Am 3. Juli 1941 notierte Generaloberst Franz Halder, der Chef des Generalstabes des Heeres, in sein Tagebuch: „Es ist also wohl nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, dass der Feldzug gegen Russland innerhalb 14 Tagen gewonnen wurde.“ Er hatte sich gründlich getäuscht. Das „Unternehmen Barbarossa“, das am 22. Juni als Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion begonnen worden war, endete in der Kälte des russischen Winters im November 1941 vor Moskau.

Die Verluste waren enorm gewesen: Im Frühjahr/Sommer 1942 reichten die militärischen Kräfte nur noch zur Offensive an einem Frontabschnitt. Laut „Führerweisung“ sollte es mit dem „Fall Blau“ darum gehen, „den Feind vorwärts den Don zu vernichten“ und die sowjetischen Ölfelder im Kaukasus einzunehmen. Stalingrad sollte dabei erreicht oder zumindest so unter die Wirkung schwerer Waffen gebracht werden, „dass es als weiteres Rüstungs- und Verkehrszentrum ausfällt.“

Das war eine gigantische Aufgabe, die nur bei einem völligen Zusammenbruch des Gegners zu schaffen war. Hitler ging davon aus, dass „der Feind die Massen seiner Reserven im ersten Kriegswinter weitgehend verbraucht“ habe. Das war ein Irrtum. Eine folgenreiche Fehlentscheidung Hitlers war es dann, dem Vorstoß in Richtung Kaukasus Priorität einzuräumen und durch Abzug einer Panzerarmee die Zangenbewegung auf Stalingrad aufzugeben. Für den Angriff auf Stalingrad blieb damit nur die 6. Armee, deren Spitzen am 23. August nördlich von Stalingrad die Wolga erreichten. Am selben Tag flog die Luftwaffe mit 600 Maschinen einen schweren Angriff gegen die Stadt und verwandelte sie in ein Trümmerfeld.

Als die Deutschen in die größtenteils bereits zerstörte Stadt eindrangen, leisteten die Sowjets erbitterten Widerstand. Das eigentliche Ziel des deutschen Angriffs, Stalingrad als Rüstungszentrum und Verkehrsknotenpunkt auszuschalten, wurde zwar erreicht, aber die Stadt fiel nicht, obwohl Hitler am 8. November in München bei seiner jährlichen Ansprache zur Erinnerung an den Putsch von 1923 großsprecherisch erklärte, man habe Stalingrad genommen; es seien nur noch „ein paar ganz kleine Plätzchen da“, die wolle er „mit ganz kleinen Stoßtruppen“ einnehmen.



Angesichts des bevorstehenden Winters forderte der Oberbefehlshaber der 6. Armee, General Paulus (im Bild oben), den Rückzug in eine Winterstellung. Hitler lehnte das strikt ab.

Die 6. Armee in der Falle – und kein Ausbruch

Seit Mitte Oktober bereitete die sowjetische Führung eine Zangenoperation gegen die Flanken der 6. Armee vor; die Armee sollte eingekesselt und vernichtet werden. Mit der „Operation Uranus“ gelang am 22. November 1942 die Einkesselung.

Das Schicksal der 6. Armee entschied sich in den Tagen unmittelbar nach diesem 22. November. Paulus erkannte sofort die Intention der Sowjets. Am 23. November meldete er Hitler: „Die Armee wird in kürzester Zeit vernichtet werden, wenn nicht sofortige Herausnahme aller Divisionen aus Stalingrad erfolgt.“

Am nächsten Tag kam Hitlers Haltebefehl, verbunden mit der Zusage, er werde „alles tun“, um die Armee „entsprechend zu versorgen und rechtzeitig zu ersetzen“. Beides war nicht möglich – und die verantwortlichen Militärs wussten das auch! Im Grunde wurde damit schon das Todesurteil über die 6. Armee ge-

sprochen. Spätestens hier hätte sich die Frage nach den Grenzen des militärischen Gehorsams stellen müssen.



Einer stellte diese Frage: der Kommandierende General des 6. Armeekorps, General von Seydlitz (im Bild oben). Für ihn bedeutete militärische Verantwortung mehr als Gehorsam – er sah zumindest die Verantwortung des militärischen Führers für seine Soldaten. Seine Denkschrift vom 25. November für Paulus gehört zu jenen bewegenden Dokumenten, die auch für spätere Generationen von bleibendem Wert sind. Seydlitz machte Paulus die Lage klar – die dieser sehr wohl überblickte – und versuchte, ihn zum Handeln gegen Hitlers Befehl zu bewegen, um die Katastrophe zu vermeiden. Seydlitz:

„Angesichts der zu erwartenden Vernichtung von 200.000 Kämpfern gibt es keine andere Wahl, als sich die durch den bisherigen Befehl verhinderte Handlungsfreiheit selbst zu nehmen.“



Am 26. November forderte Paulus vom Oberbefehlshaber der neuen Heeresgruppe Don, Manstein (im Bild oben), „für den alleräußersten Fall die Genehmigung zum Handeln nach Lage“. Unter Hinweis auf den „Führerbefehl“ lehnte Manstein ab und versuchte gleichzeitig, Paulus von dessen Gewissensnöten zu befreien:

„Der Befehl des Führers entlastet Sie von der Verantwortung, die über die zweckmäßigste und willensstärkste Durchführung des Befehls des Führers hinausgeht. Was wird, wenn die Armee in Erfüllung des Befehls des Führers die letzte Patrone verschossen haben sollte, dafür sind Sie nicht

verantwortlich.“

So einfach war das offenbar. Paulus, zum Generaloberst befördert, gab für seine Soldaten den Leitspruch aus: „Drum haltet aus, der Führer haut uns raus!“

Die 6. Armee benötigte mindestens 700 Tonnen Nachschub täglich. Göring hatte die entsprechende Zusage gemacht, die geradezu abenteuerlich war. Die tatsächlich eingeflogenen Mengen überschritten im Durchschnitt bis zum Ende am 2. Februar nicht 100 Tonnen. Als am 19. Dezember der Entsatzangriff der 4. Panzerarmee unter General Hoth 50 km vor dem Kessel stecken blieb, war die 6. Armee nicht in der Lage, ihr entgegenzustoßen. Der Treibstoff für die Panzer reichte nur noch für 20 km.

Die 6. Armee siechte dahin und verhungerte! Am 20. Dezember gab es die ersten Hungertoten. Am 26. Dezember notierte ein Offizier aus dem Stab: „In kurzer Zeit muss die physische Widerstandskraft derart gering werden, dass bei der großen Kälte der Moment kommt, wo der einzelne Mann sagt: Jetzt ist mir alles scheißegal, und einfach langsam erfriert oder vom Russen überrannt wird.“

Vernichtung droht

Von Mitte Januar an erhielt ein Teil der Truppe überhaupt nichts mehr zu essen! Mit dem Verfall der physischen Kräfte sank die Kampfmoral. Fälle von Selbstverstümmelungen häuften sich. Immer mehr Soldaten ließen absichtlich einzelne Gliedmaßen erfrieren in der Hoffnung, ausgeflogen zu werden. Um die Kampfbereitschaft aufrechtzuerhalten, wurden Disziplinverletzungen unnachgiebig verfolgt: In nur 8 Tagen im Januar 1943 wurden allein im Bereich von 4 Divisionen 364 Todesurteile wegen Feigheit, unerlaubter Entfernung von der Truppe, Fahnenflucht und Verpflegungsdiebstahl ausgesprochen – und vollstreckt! (Die Zahl der Todesurteile im gesamten übrigen Feldheer im 4. Quartal 1942 betrug 578).

Am 8. Januar boten die Sowjets die Kapitulation an – Pau-

lus lehnte ab. Zwei Tage später trat die Rote Armee zum Angriff an, spaltete den Kessel und erdrückte ihn. Am 24. Januar fragte Paulus in einem Funkspruch:

„Welche Befehle soll ich den Truppen geben, die keine Munition mehr haben und weiter mit starker Artillerie, Panzern und Infanteriemassen angegriffen werden?“ Indirekt stellte er damit die Frage nach der Einstellung der Kämpfe. Hitlers Reaktion war kurz und bündig: „Eine Kapitulation der 6. Armee ist schon vom Standpunkt der Ehre aus nicht möglich.“ Paulus gehorchte. Am 2. Februar war der Kampf zu Ende.

Warum aber fand Paulus nicht die moralische Stärke, die Einstellung der Kämpfe zu befehlen? Er war in Lethargie gefallen, war weder fähig, das sinnlose Blutvergießen zu beenden, noch gegen den Befehl Hitlers nach Kampf bis zur letzten Patrone zu handeln. In auswegloser Situation wich das rationale Handeln skurrilen Bildern. Am 30. Januar gratulierte er Hitler zum 10. Jahrestag seines Machtantritts mit folgenden Worten:

„Noch weht die Hakenkreuzfahne über Stalingrad. Unser Kampf möge den lebenden und kommenden Generation ein Beispiel dafür sein, auch in der hoffnungslosesten Lage nie zu kapitulieren; dann wird Deutschland siegen. Heil mein Führer! Paulus, Generaloberst.“

Hitler antwortete ähnlich pathetisch:

„Mein Generaloberst Paulus. Schon heute blickt das ganze deutsche Volk in tiefer Ergriffenheit zu dieser Stadt. Wie immer in der Weltgeschichte wird auch dieses Opfer kein vergebliches sein. In Gedanken immer bei Ihnen und Ihren Soldaten. Ihr Adolf Hitler.“ Gleichzeitig ernannte er Paulus zum Generalfeldmarschall. Das hieß: unter allen Umständen Stellung halten oder Selbstmord. Es gäbe kein Beispiel für die Gefangennahme eines deutschen Feldmarschalls in der Kriegsgeschichte, begründete er gegenüber General Jodl sein makabres Spiel. Am 2. Februar kapitulierte Paulus.

Am gleichen Abend pries Reichsmarschall Göring in einer Rundfunkrede den Kampf

der 6. Armee als ein Bollwerk gegen die bolschewistische Bedrohung aus dem Osten. Er verglich die Helden in Stalingrad mit den griechischen Helden des Königs Leonidas, die bei den Thermopylen unter Aufopferung ihres Lebens den Ansturm der Perser aufhielten, bis die Griechen ihre Verteidigung organisiert hatten.

Die Stadt an der Wolga war zum Massengrab geworden. Bis heute ist nicht genau bekannt, wie viele deutsche Soldaten umgekommen sind. Die Sowjets zählten später 147.000; nach Berechnungen des Freiburger Historikers Rüdiger Overmans wurden 200.000 deutsche Soldaten eingeschlossen; 29.000 wurden ausgeflogen, 60.000 starben im Kessel. Von den 110.000, die gefangen genommen wurden, starben 105.000; nur rund 5.000 überlebten.

Was bleibt als Fazit?

Stalingrad war mehr als nur eine Schlacht im Zweiten Weltkrieg. Mit Stalingrad war für alle sichtbar der Mythos von der Unbesiegbarkeit der Wehrmacht dahin. Stalingrad war einer der entscheidenden militärischen Wendepunkte im Zweiten Weltkrieg. Die Art und Weise aber, wie die 6. Armee unterging, vertrat und verkaufte von der politischen und militärischen Führung, gibt Stalingrad seinen besonderen Stellenwert. Schärfer als anderen militärischen Ereignisse zeigt Stalingrad darüber hinaus den Größenwahn der politischen Führung und das Problem des sittlichen Gehorsams. Es geht um Schuld und Verantwortung der obersten Führung und um die Frage, wo der Gehorsam endet; es geht um den Missbrauch deutschen Soldatentums und um unsägliches menschliches Leid – auf deutscher und auf sowjetischer Seite.

Zur Person:

Rolf Steininger war langjähriger Leiter des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck.

Hörtpipp:

Stalingrad: Sendung Rai Südtirol und Ö1 von Rolf Steininger; zu hören auf www.rolfsteininger.at